

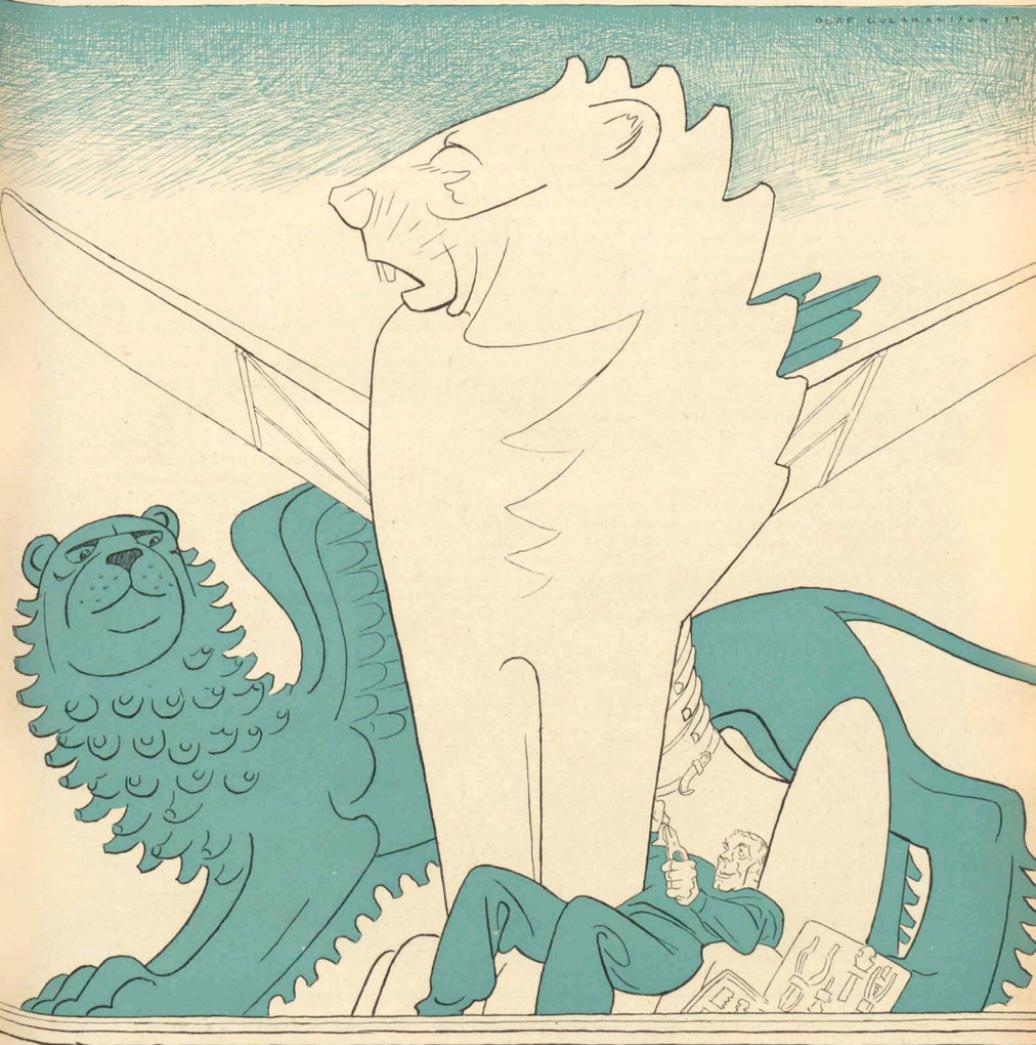
# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Britische Luftaufrüstung und der Löwe von San Marco

Gubbranson)

OLAF GUBBRANSON 17



„Hallo, Mister Löwe, wozu die großen Flügel?“ — „Natürlich nur, damit ich besser zu den Abrüstungsverhandlungen nach Genf fliegen kann!“

# Zeigt her eure Händchen!

„Geben Sie mir Ihre Hand“, sagte Frau Carola und ich reichte ihr meine Hand. Das geschah nicht zum ewigen Bunde und auch nicht zum zeitweisen; denn zu diesem reicht man überhaupt niemand seine Hand. Es geschah nur der Unterhaltung wegen.

Wenn nämlich das Gespräch stockt, empfiehlt es sich immer, um die Hand eines Nachbarn oder einer Nachbarin zu bitten, um darin zu lesen.

Das ist jetzt so, und vielen macht es Spaß. Und wenn man einen in der Gesellschaft hat, der sich darauf versteht, und es ist immer einer da, so braucht man sich weiterhin um die Unterhaltung seiner Gäste nicht mehr zu kümmern. Die Sache läuft von selber weiter wie ein Uhrwerk.

Also einer reicht sein Patschhändchen, und die anderen sitzen herum und können es nicht erwarten, bis sie auch dran kommen. Die Geheimnisse der Zukunft wollen sie alle wissen, und dann wollen sie auch erfahren, ob's der andere merkt, was eigentlich hinter einem steckt. Vielleicht haben sie sogar etwas, was sie selbst nicht wissen, zum Beispiel einen stark ausgebildeten Venusbügel oder wie man das Pösterchen da unten linker Hand beim Daumen sonst nennt.

Da liegt die gutgewaschene Hand nun offen zu Tage, und alle können sehen, daß sie es ist. Auch der Expert besieht sie sich in aller Ruhe, oben und unten, vorne und hinten. Die andere Hand läßt er sich auch noch zeigen. Alle sind sehr gespannt. Endlich sagt der Expert: „Sehr merkwürdig“ oder auch „Sehr interessant!“ Er schüttelt den Kopf, besieht alles noch einmal allseitig und erhöht die Spannung. „Sehen Sie, da!“ Und der Kenner deutet auf eine Linie, als wolle er sagen: „Mann, Sie haben eigentlich Ihren Beruf verfehlt, Sie hätten Napoleon werden sollen und von Sieg zu Sieg eilen müssen. Wenn Sie mich rechtzeitig gefragt hätten, hätte ich Ihnen gesagt, daß in Ihrer Hand mindestens das Schicksal einer Welt enthalten sei.“

Solches und ähnliches nämlich verkündet die Lebenslinie, die unten aus dem Ärmel kommt und sich ganz spät oben ins Ungewisse verliert. Für

Herrn Meier, dem solches offenbar wird, ist es im Augenblick eigentlich zu spät, die Branche eines Napoleons oder eines Alexanders des Großen zu wählen, aber immerhin wird es so ziemlich klar, daß sein Lebensweg durchaus erfolgreich verlaufen wird und daß in seinem Falle alles darauf hinausläuft, daß er in steilem Aufstieg mindestens die nächste Gehaltsstufe erreichen und, wenn auch nicht gerade die Kaiserin Josefine, so doch eine Dame heimführen wird, bei der eine Einschließung zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Genau kann man so was natürlich nicht sagen, und es ist möglich, daß Glück und Erfolg sich auch darin äußern, daß man immer die richtige Trambahn rechtzeitig erwischt.

Das alles sind nur Belanglosigkeiten und Vorpostengefächte. Das Interesse, eine Schlacht an den Pyramiden zu schlagen oder die Beresina zu überschreiten, ist bei den meisten Menschen erstaunlich gering entwickelt. Die Kernfrage lautet: Wie steht's mit der Liebe?

Das ist eigentlich zu deutlich ausgesprochen; denn auf diesem Gebiet ist man im allgemeinen heikel. Die Liebe ist ja auch nicht direkt gemeint, also nicht das Hochgefühl und das interesselose Interesse, wie es der in Liebessachen etwas unerfahrene Philosoph Kant nennt. Damit soll ja als Endzweck die Erhaltung der Art aufs engste verbunden sein, aber vom Menschen wird schließlich mehr verlangt als von den zierlichen Antilopen, den emsigen Milben und den schmackhaften Hühnchen.

Sehen Sie, da ist Fräulein Gabriele, von der es doch standesamtlich feststeht, daß sie in der Erhaltung der Art durchaus noch nicht erfolgreich gewesen ist. Und ihre Hand bringt's an den Tag, daß sie auf diesem Gebiet und den dazugehörigen Grenzgebieten geradezu hochbegabt ist. Oder gar Herr Dr. S.I. Seine Handlinien schreiben geradezu nach einem Doppelleben, und den anwesenden Damen gruselt's. Wer hätte von ihm gedacht, daß er ein solcher ist, wo er doch so zart aussieht und geradezu unerfahren.

Natürlich muß man streng wissenschaftlich vorgehen, dann darf man auch über solche Themen reden. Sie wissen doch, die Handleskunst ist auf uralter wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut mit dicken Büchern und Kursen für Erwachsene und Fachausdrücken und Fremdwörtern. Da braucht man sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen. Außerdem belebt sie den gesellschaftlichen Verkehr ungemain. Foitzick.

## Vom Eichhorn

wäre zu berichten:

ihm fehlt der Sinn für strenge Pflichten. Es ist der Ebene abgeneigt, indem es auf die Bäume steigt, um dort in unbedachten Sätzen die Ordnungsliebe zu verkehren.

Mit Recht denkt jeder, den 's verdrießt, ob dieses wirklich nötig ist. Der Kuh, dem Hund, sogar dem Schwein fällt so was Törichtes nicht ein. Und sah man jemals Seelenhieten im Wipfel einer Tanne flitzen?

Nein, . . . und daraus folgern wir: wie unnütz ist doch dieses Tier!

Warum jedoch — fragt man und forscht — ist sein Charakter so zermorscht?

Erst wenn wir in der Edda lesen, durchschauen wir sein wahres Wesen. Dort, an der Esche Yggdrasil, treibt es ein wunderliches Spiel als Intrigant und Plagegeist, der zwischen zwei Extremen kreist, was ich als Namensvetter schändlich und peinlich finde — selbstverständlich . . .

„Ja, und?“ ruft ihr. „Wieso?“ — Gemach! Schlägt es nur selbst bei Simrock nach!

Ratatzöfzr

(R. Kriesch)

## M ä r z e n w i n d



„Siehst, Benno, die Stromlinienform hat doch was für sich!“

# An der Seine trübem Strande

(Karl Arnold)



„Alors, Monsieur, haben Sie keine Greuelschriften gegen die Deutschen mehr? Unsere alten Frontkämpfer verderben mir mit ihren Friedenstönen die ganze Haßstimmung!“

# Der feine Unterschied

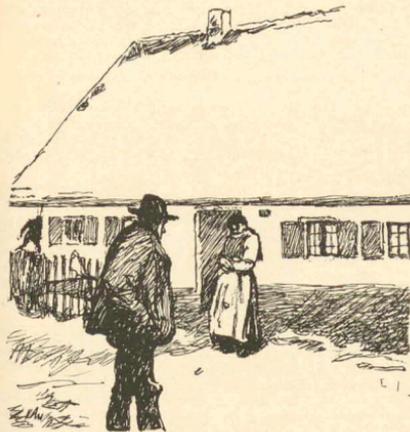
(Eduard Thöny)



„Wo möchten S' hin? Zum ‚Hoftheater‘? Dös gib'ts nimmer, dös heißt scho lang ‚Nationaltheater!‘ — „So, aber man sagt doch auch noch ‚Hofbräuhaus!‘ — „Dös is was anders — da ist keine Haltestelle nicht!“

# DER SCHADEN / ERZÄHLUNG VON JÖRG ENGLSCHALK

Von Marching nach Schwifting führen zwei Weg: einer, ein Fußweg, übers Moor, und einer, eine Straße, ums Moor 'rum. Auf allen zweien kann man nach Schwifting gehen, fahren kann man



blöß auf der Straße, die ums Moor 'rum geht. Weiß aber der Wengerbauer von Marching diesmal zu Fuß geht, ist er auf'm Fußweg übers Moor. Mit'm Kaitl in Schwifting hat er vorige Woche a' G'schäft g'habt, und mit dem G'schäft, da ha-pert's a bißl. Denn der Kaitl, man kennt ihn ja schon, aber daß er so was macht, häßt sich nach-her der Wengerbauer doch nicht denk't...

Seine Alte daheim hat ja g'sagt: „Dös häßt i dir gel sagen können, daß da mit'm Kaitl nix G'scheidts 'rauskommt, aber wenn man enk was sagt, nachher schimpft's ja bloß, und die Män-ner woll'n ja allweil im Recht sein...“

So hat dem Wengerbauer seine Alte, die Wen-gerbäurin von Marching, g'sagt! Und die andern Leut' in Marching geben was drauf, was die Wengerbäuerin sagt. Nur der Wengerbauer meint immer: „Was die sagt, gilt gar nichts!“ Denn er muß immer dran denken, wie sie vor der Hoch-zeit g'sagt hat, daß s' neuntausend Märk häßt, und was hat s' nachher g'habt? Knapp acht wam's!

Aber das wissen die andern Leut' ja nicht, drum glauben ihr die auch alles, aber der Wen-gerbauer weiß dies halt!

In Schwifting, beim Kaitl, haben s' den Wen-gerbauer über'n Hof 'reingehen sehen und der Kaitl ist daraufhin gleich bei der hintern Tür 'aus-gangen und im Garten übers Bachl g'hupft und hat den drüberen Weg direkt zum Schloßwirt g'nommen. Denn, wenn der Wengerbauer schon selber kommt und das auch noch z'fuß, da muß er's gemerkt haben, und dies war dem Kaitl schon gar nicht recht. Wie der das jetzt hat merken können? Der Kaitl hat sich doch auf'm Markt immer davor hing'stellt! Wie der Wengerbauer die Kuh rechts ang'schaut hat, hat sie's ja nicht braucht; denn der Schaden war linker Hand. Aber wie der nachher auf die Seiten 'nüber ist und auch da genau hinschauen wollt, da hat der Kaitl sich zuerst davor'g'stellt und dann, wie

ihn der Wengerbauer wegdrückt hat — da hat er noch schnell die Hand drauflegen können auf den Schaden und der Wengerbauer hat nix sehen können. Hinternach muß er's aber dann doch gemerkt haben und werd deshalb jetzt herkommen sein... drum hat's der Kaitl besser g'funden, er geht weg. „s ist besser, del' Frau isch allein!“, denkt er sich, „die wird's nachher schon machen... D'Veiber wissen viel leichter a Ausred!“

Aber diesmal hat sich der Kaitl verrechnet. Der Wengerbauer hat zur Kaitlin bloß g'sagt: „So, so, daheim isch er nicht, so, so, nach-her wer i halt später nomal vorbeischaun, wenn er nachher da-heim isch.“ Hat der Wengerbauer ganz ruhig g'sagt; pfia Good hat er auch noch g'sagt und scho war er wieder drauß!

Und wo geht er hin? Wo nur der Teufel den Wengerbauer überall hinführt, sonst reut ihn jeder Pfennig und die ganze Woch' ver-gunnt er sich keine Maß Bier. Wo treibt's ihn hin? Zum Schloß-wirt, wo der Kaitl sitzt!

„s Good, 's Good belinander!“ sagt er ganz freundlich, ganz freundlich...

„s Good!“ sagt der Kaitl, ganz freundlich, und „s Good, 's Good Wengerbauer!“ sagen die an-dern: der Schloßwirt, der Herr Verwalter, der Maurer Dionis und der Greiffbauer, die am Ofen-tisch sitzen. „s Good!“ Und schon hat er sich hing'setzt, der Wengerbauer von Marching zu die Schwifting'er.

Ganz ruhig isch der Dischkurs weitergegangen. Der Herr Verwalter, der war aus Mecklenburg, der Herr Schloßverwalter hat grad von der Zweif-ruchwirtschaft in Mecklenburg erzählt, und, wenn der Herr Verwalter erzählt, nachher dauert dies immer a bißl lang; denn der hört nicht gern wie-der auf mit'm reden... Und sagen darf man da auch nix, der, der da hat beim Herrn Baron was zum sagen... der Herr Schloßverwalter!

Auf einmal sagt er: „Und Sie, Herr Kalbfuß...“ Damit hat er 'n Wengerbauer g'meint, weil dem sein Schreibnamen Kalbfuß ist, und der Herr Schloßverwalter red't die Leut nur mit'm Schreib-namen an. Der find't dies, glaub ich, feiner! „Sie, Herr Kalbfuß“, hat er g'sagt, „warum führen denn Sie auf Ihrem Hofe nicht auch die Zweifruchwirtschaft ein? Gerade auf Ihrem Boden wäre das doch viel ertragreicher!“ Ganz g'wiß, „ertragreicher!“ hat er fei g'sagt; in Mecklenburg, da soll man so sagen. „Und Sie wür-den dann auch noch etwas mehr Jungvieh halten können und der Milchfanfall wäre doch weit er-giebiger!“

Bei „Anfall!“ haben alle den Wirt ang'schaut, der hat nämlich ein-mal einen Wutanfall g'habt und da häßt's ihn sehen sollen, den Schloßwirt von Schwifting!

Und grad wie der Herr Schloß-verwalter g'sagt hat: „Doch weit

ergiebiger!“, ist die Tür aufgangen und der Herr Baron ist selber kommen. Da hat nachher der Verwalter sein Maul halten müssen und die Leut' in der Wirtschaft haben nie erfunden, was nach-her mit der Milch ihrem Anfall war oder werden sollte!

Aber wie der Herr Verwalter ruhig worden ist, hat der Wengerbauer z'reden ang'fungen: „Ja, ja, ös z'Schwifting! Os Schwifting'er, ja, ja!“

Der Herr Baron ist neben den Wengerbauer hin-g'sessen. „s Good, Wengerbauer“, sagt er.

„s Good, Herr Baron!“ sagt der Wengerbauer, läßt sich aber nicht drausbringen! „Ja, ja, ös z'Schwifting, ös verkauft enkr Glump-qualet! Os z'Schwifting!“

Der Kaitl, den dies angangen wäre, hat sich duckt. Es is so a Hoiliger, der Kaitl!

Der Greiffbauer hat aber das „ös z'Schwifting!“, nicht vertragen und soll dann...

Was Genauus weiß man nicht, wie das eigentlich hergegangen ist. Die Verhandlung war erst im Schnitt und die Sach' hat sich lang vor der Heu-mad abg'spielt.

Z'Bruck ist das Amtsgericht, wo Schwifting hin-g'hört. Da haben s' grade einen neuen Amts-richter bekommen und zwar einen ganz scharfen. Der hat's g'wiß richtig anpacken wollen. Als ersten hat er den Doktor von Schwifting ver-nommen:

„Also, Sie sind am 5. Juni zu dem Schloßverwalter Manfred Möller gerufen worden, und was haben Sie da getan?“

„Ja“, sagt der Herr Doktor, „da hab' ich den Herrn Verwalter halt verbunden!“

„Wo haben Sie ihn verbunden?“ fragt der Herr Amtsrichter.

„In seiner Wohnung halt“, sagt der Doktor.

„Ich mein, wo an seinem Körper?“, fragt der Herr Amtsrichter, schon a bißl schärfer.

„Überall!“ sagt der Herr Doktor. Der Herr Doktor spielt nämlich mit der alten Frau Baronin in Schwifting immer Karten.

„War er denn stark verwundet?“ fragt der Herr Amtsrichter.

„Es hat g'langt!“ sagt der Doktor.

Da will der Herr Verwalter etwas fragen... da sagt der Herr Amtsrichter: „Angeklagter, Sie sind jetzt nicht gefragt worden!“

Jetzt kommt der zweite Zeuge. Der Herr Schan-darm von Weißbach.

„Herr Oberwachmeister, Sie nehmen Ihre Aus-sagen auf Ihren Dienstfeld?“ sagt der Herr Amts-





richter. Der Schandarm steht stramm und antwortet: „Jawohl, Herr Oberamtsrichter!“ Die Schandarmen wissen nämlich, wie man mit solchene Herrn umgeht.

„Was haben Sie an dem bewußten Nachmittag beim Schloßwirt in Schwifting gesehen?“

Der Schandarm muß dies auswendig g'lernt haben, so gut hat er's runterg'sagt: „Es war um achtzehn Uhr vierunddreißig, als ich auf meinem Dienstgang beim Schloßwirt in Schwifting vorbeikam. Ich wurde durch ein Geräusch, das aus der Wirtsstube, die da zur ebenen Erde liegt, kam, aufmerksam und sah dann in der Wirtsstube den Herrn Baron von Schwifting, den Herrn Schloßverwalter von Schwifting...“

Da fährt der Herr Amtsrichter dazwischen: „Fassen Sie sich etwas kürzer, denn wir haben heut' noch mehr zu tun...“ Und der Schandarm sagt weiter: „... und den Schloßwirt und den Kaitl, und den Greiffbauern und den Maurer Dionis von Schwifting und den Wengerbauern von Marching auf dem Boden liegen und einander gegenseitig mit verschiedenen Gegenständen bearbeiten. Ich habe dann Ruhe geboten, da hat mir, glaublich

der Schloßverwalter, mit einem Rohrstock über das rechte Bein geschlagen, weiteren Schaden nahm ich nicht!“

„So“, sagt der Herr Amtsrichter, „Sie können Platz nehmen. Und was haben Sie nun, Herr Baron Chlodwig Freiherr von Schwifting, zu dem anzugeben?“

Der Herr Baron hat dann g'sagt, er wußt' nimmer, wie das war...

„Und was sagen Sie, Maurer?“

„Ja, mei, Herr Amtsrichter, heiß war's an dem Tag ... und dann sind der Greiffbauer und i heimgegangen!“

„Und wie sind Sie in die Sache hineingekommen, Kalbfuß?“

„I, Herr Amtsrichter, i hab' mit der Sach' doch gar nichts z'tun g'habt!“

„Und Sie, Möller?“

„Herr Oberamtsrichter, darf ich vielleicht bemerken, daß ich noch heute ziemlich lädiert bin und meinen rechten Arm gebrochen und die Schnitte auf der Backe...“, da hat er den Herrn Baron ang'schaut und hat weiter g'redet: „Backe habe ich natürlich schon lange, und sonst fühle ich

mich absolut auch nicht im geringsten verletzt!“ Jetzt hat noch der Kaitl g'redt: „Die Sach'“, hat er g'sagt, „Herr Amtsrichter, die Sach' war nicht so ohne! Wenn nicht der Herr Schandarm daherkommen wär, wär nichts, aber auch schon gar nix g'wesen. Und der Herr Verwalter wär fast gar nicht verletzt worden, wenn der Greiffbauer seinen Krug erwischt hätte! Denn der Krug vom Greiffbauern, nämlich der seine, ist aus Stein und der geht nicht kaputt, aber der Greiffbauer hat dem Wirt sein' Krug erwischt, und der ist aus Glas und bricht halt leicht, wie alle gläsernen Krüge!“ Als jetzt der Wirt vernommen wurde, wußte der überhaupt nimmer, wer da alles dabei gewesen war...

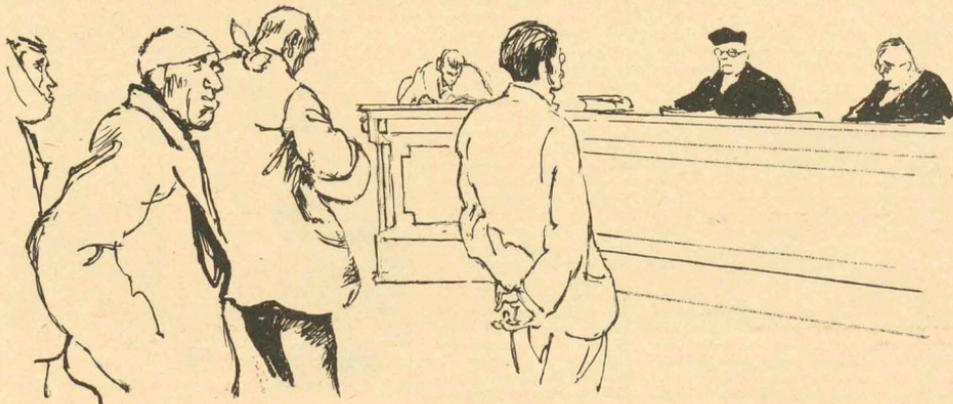
Nach der Verhandlung trafen sich Alle beim Hirschen in Bruck. Beim Hirschen, da gibts a gu'ts Bier, und grad bei deni G'richtstag, da geht es gut weg, und a Bier, das gut weg geht, ist nochmal so gut!

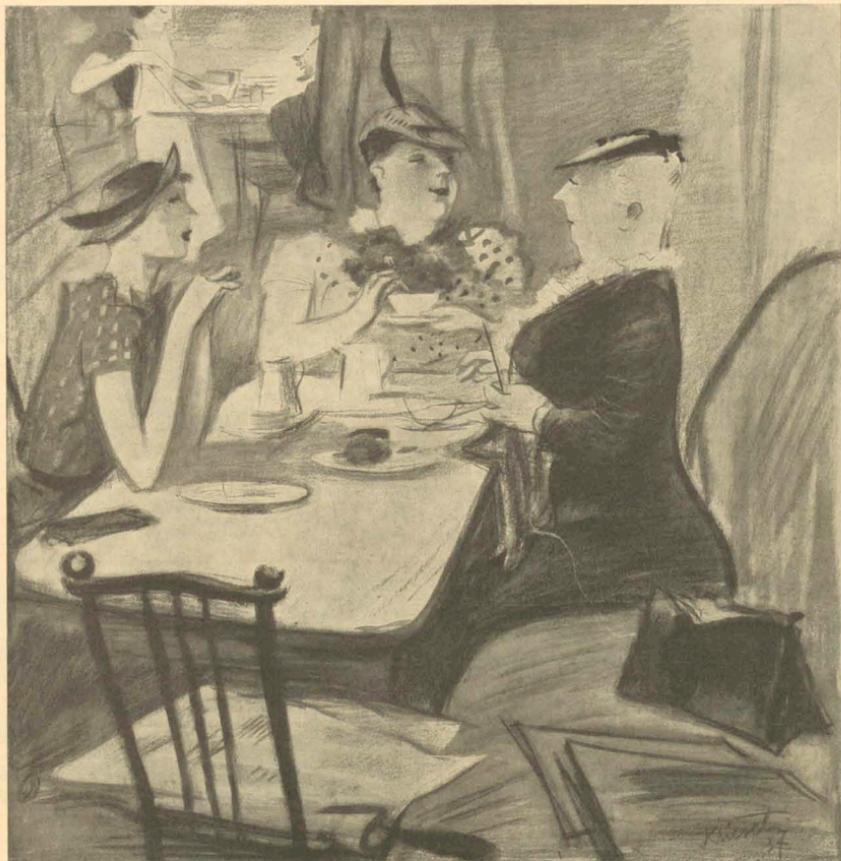
Und da hat dann der Herr Doktor g'meint, dem Verwalter müßt' man einen rechten Rausch aufhängen heut', weil er gar so dumm in der Verhandlung daherg'redt' hat, und der Schandarm hat g'meint, mit dem Richter wär' schon zum Auskommen, und der Herr Baron hat g'sagt: „G'treut hätt's mi, wenn der Kaitl sitzen hätt' müssen, weil er sei' Red' so in d'Läng zogen hat; denn die vier Mark spürt er nicht.“

Nur der Wengerbauer hat sich denkt: „Vier Mark sind vier Mark, und zahlen muß er die, der Spitzbus, der verdrückt“, was muß er a Kuh mit am Schaden verkaufen!“

Nur der Herr Verwalter war nicht ganz einverstanden. Warum soll er sechs Mark zahlen, wo der Schloßwirt, der Maurer Dionis und der Wengerbauer freigangen sind? Das zerschnittene Gesicht und den ganzen Körper voller Beulen! Er war mit dem Gericht ganz und gar nicht einverstanden! Weil der Herr Baron nur drei Mark Straf kriegt hat, hat er die ganze Gesellschaft mit'm Postauto heimfahren lassen auf seine Kosten. Den Herrn Verwalter haben s' aufs Dach 'nauf'gelegt, damit ihn der Wind ausblast; denn der ist mit einer Frau verheirat', die auch aus Mecklenburg ist, und die da droben riechen's Bier nicht gern. Und der Schloßwirt von Pitzling hat am nächsten Tag einen neuen Glaskrug kriegt. Diesmal hat ihn der Doktor zahlt, dem Greiffbauer waren seine fünf Mark Straf' sowieso g'nug!

(Zeichnungen von Eduard Thöny)





„Nein, Großmutter, du verwechselst das, frigid hat mit Frigidaire gar nichts zu tun!“

## Die Dienstmädchen

Sonntags lachen die Dienstmädchen zu viel, und ihr Lachen läßt nichts Gutes voraussehen. Sie leisten sich sogar eine Droschke, Eis und eine neapolitanische Schnitte; sie haben das Gesicht zu stark gepudert und rote Hände; sie sind voller Faulheit, von jener Faulheit, die nur derjenige verstehen kann, der sieben Tage lang Geschirr abgewaschen hat; sie gehen ins Kino und sie gehen mit ihrem Schatz. Bevor sie auf die Straßenbahn steigen, befragen sie den Führer und nehmen seine Zeit in Anspruch. Zu Hause sind sie von morgens an, vor lauter Hast, nicht vom Fleck gekommen. Sie haben schlecht und schnell gekocht; und sie standen auf glühenden Kohlen, während die Herrschaft ausgerechnet heute sich länger bei Tisch aufhielt. Den Kaffee haben sie zu schnell serviert und, je

später es wurde, desto verrückter wurden sie wegen der Gleichgültigkeit der Herrschaft. Sie haben die Teller in wilder Hast gewaschen; in der Eile haben sie einen hinfallen lassen. Stille. Schnell die Scherben verstecken! Morgen wird man ein Dienstmädchen in den Laden treten sehen, das ein Paket Scherben aus der Tasche zieht und einen Teller „genau wie dieser“ für ihre Rechnung kauft. Plötzlich sind sie verschwunden. Entwischt. Man hat nicht einmal das Klappen der Tür gehört. Sie füllen die Straßen. Was fangen sie nun mit ihren vier Stunden Freiheit an? Sie gehen ziellos; erwarten den Gefährten vom vorigen Sonntag. Manchmal kommt er nicht. Dann finden sie einen andern. Am nächsten Sonntag werden sie auch auf den warten, der auch kein Lebenszeichen von sich geben wird. Sie, die Assunta oder Lucia heißen...

Sie sind gut, treu, und im Grunde ehrlich. Fast immer ehrlicher als ihre Herrschaft, auch wenn sie einige Pfennige beim Einkauf klauen. Sie sind schutzlos und tun niemandem etwas Böses. Sie sehnen sich heiß nach Liebeserfüllung, das ist alles. Sie dürsten nach Liebe. Liebe ist ihre große Leidenschaft, vielleicht ihre einzige Leidenschaft. Nun wird es Nacht. Das ist die Stunde des Aufbruchs der Dienstmädchen. Es ist, als hörten sie den Zapfenstreich blasen, während sie wie eigensinnige Schmetterlinge um die Laternen streichen. Sie haben bittere Worte oder schweigen feindlich. Und während sie sich in ihrem Zimmer das Kleid ausziehen, fühlen sie sich unglücklich und möchten vor Wut weinen. Sonntags sind Dienstmädchen ein wenig verrückt. Sie streichen durch die Menge unter leuchtenden Laternen, voller Lebensgier. Achille Campanile

Berechtigte Übertragung aus dem Italienischen von A.L. Erbe

# Lieber Simplicissimus



Der Ellzug Leipzig-Erfurt hat Apolda verlassen und rollt auf Weimar zu.

Mein Gegenüber, ein kleiner rundlicher Herr, hat bis jetzt schweigend aus dem Fenster gesehen. Plötzlich wendet er sich mir mit freundlichem Lächeln zu und deutet hinaus:

„Man mürgd doch würglic, wohin mir fahrn: die Wolge da vorne hadd schon ganz das Browll vom alten Goethe!“

\*

Der Bachhuber beklagt sich beim Pfarrer darüber, daß er es mit seiner Frau gar nicht mehr aushalten könne, da sie ihm in letzter Zeit das Leben zur Hölle mache. Er verlangt Trennung von Tisch und Bett.

Der Pfarrer sieht zwar die Berechtigung der Klagen ein, doch hält er es für seine Pflicht, auszugleichen und diese sündhafte Forderung abzulehnen. Er sagt deshalb: „Bachhuber, dazu ist der Christ auf der Welt, daß er sein Kreuz trägt; deshalb müßt auch Ihr diese Christenpflicht erfüllen und Euer Kreuz mit Geduld tragen.“

Hier schnappt Bachhuber ein und sagt entrüstet: „Aa dös no? Nas, tragen kann I mei Kreuz net, dös wiagt nämli zwooandnhalberten Zentner!“

Der gute Pastor H. kam zur Vertretung seines erkrankten Amtsbruders nach Steinhagen, jenem Dorfe im westfälischen Kreise Halle, wo der berühmte „Steinhäger“ gebrannt wird. Pastor H. sollte einen alten Einwohner des Dorfes beerdigen. Als er am offenen Grabe seine Leichenrede mit den Worten einleitete: „Nun hat der liebe Gott schon wieder einen alten Steinhäger zu sich genommen“, entstand im Trauergefolge eine schmunzelnde Heiterkeit, die sich Pastor H. gar nicht erklären konnte. Lachend verließen die Steinhäger nach der Beerdigungsfeyer den Friedhof, und ganz selten ist an einem Tage in Steinhagen so viel „Alter Steinhäger“ getrunken worden wie bei der nun folgenden Leichenzehrung.

\*

Unlängst haben uns Bekannte besucht. Sie haben ein vierjähriges Mädel. Nachmittags gingen wir spazieren, und unser Kleiner beriselte einen Baum. Das Mädel stand voll stummen Staunens in der Nähe und faßte ihre Eindrücke in den freudigen Ausruf zusammen: „Ach, wie praktisch!“

\*

Eine ältliche Amerikanerin kommt spät ins Hotel. Sie ist sehr ängstlich ihres Schmuckes wegen, aber als sie schlafen geht, vergißt sie, abzuschließen. Nachts kommen zwei Gäste mit schwerer Schlagseite heim und stehen plötzlich, infolge einer Türverwechslung, ziemlich verdattert vor der aufkreischenden Miß, die fleht, sie leben zu lassen. „Schorsch“, sagt der eine, „was meinst du, woll'n wir sie leben lassen?“ — „Los“, sagte Willi, und etwas schwief aber durchaus wohlwollend stimmen beide an: „Hoch soll sie leben, hoch sie leben, dreimal hoch!“

Mein Freund und seine junge Frau leiden schwer an der Kinderlosigkeit ihrer Ehe, und so entschließt sich Frau Anna endlich, einen Arzt aufzusuchen. Der gibt ihr allerlei gute Ratschläge und verschreibt ihr auch etwas. Beim Ausschreiben des Rezeptes unterbricht ihn die junge Frau: „Aber nicht mehr als drei Kinder, Herr Doktor!“

\*

Protzmans haben ein neues Hausmädchen. Diese hält es nicht für nötig, sowohl zur eben erst konfirmierten vierzehnjährigen Tochter als auch zum sechzehnjährigen Sohn des Hauses „Sie“ zu sagen. Darob große Empörung, besonders bei der Tochter, die es der Mama klagt. Abends, als Frau Protzmann mit Anna allein ist, erwähnt die Gnädige ganz beifällig: „Also, Anna, was ich noch sagen wollte: Sagen Sie nun in Zu-



kunft zu allen meinen Familienangehörigen „Sie!“ Anna nickt zustimmend. Am anderen Morgen, als die Gnädige sich in der Küche aufhält, sagt Anna zu der eben aus ihrer Schlaflecke kommenden Katze: „Da kemman S' her, da is Ehrna Milliri!“



## Münchener Neueste Nachrichten

### Die große Tageszeitung Süddeutschlands

Spitzenleistungen in der Politik, im  
Wirtschaftsteil und im Feuilleton  
Erfolgreiches Anzeigen-Organ

VERLAG KNORR & HIRTH GMBH MÜNCHEN

Lest den

**Kanu-Sport**  
**Faltboot-Sport**

Die Zeitschrift des Wassersportlers!

Verlag Knorr & Hirth G.m.b.H. München

## Wahre Geschichte

Als mich mein Weg eines Tages nach der kleinen süddeutschen Stadt L. führte, entsann ich mich eines meiner Jugendfreunde, der sich dort seit einigen Monaten niedergelassen hatte. Ich suchte seine Wohnung auf, doch teilte man mir mit, daß mein Freund in der Umgebung der Stadt Arbeiten auszuführen habe und erst gegen Abend zurückkehren werde. Man erkundigte sich, ob ich in der Wohnung warten oder lieber das neben dem Bahnhof gelegene Café aufsuchen wolle. Ja, das wollte ich, und so ging ich in das Café, das eigentlich nur eine kleine Bäckerei war. Die Wirtin saß auf einem erhöhten Platz und strickte. Ich bestellte mir eine Tasse Kaffee. Da ich noch mehrere unbeantwortete Briefe bei mir trug, wollte ich die Wartezeit ausnützen, packte Briefpapier aus und begann zu schreiben. Bei dieser Beschäftigung mochte wohl eine halbe Stunde vergangen sein, und es dämmerte schon. Ich hob den Kopf, um die Wirtin zu bitten, das Licht anzudehnen, da bemerkte ich, daß sie mich durch die großen Brillengläser unablässig anblickte, und ich fühlte nachträglich, daß sie mich so die ganze Zeit angestarrt hatte. Ich befürchtete, sie möchte es mir übernehmen, daß ich nur eine Tasse Kaffee bestellt hatte — und bestellte eine zweite. „Noch eine Tasse Kaffee?“, fragte sie zögernd. „Ja, noch eine Tasse Kaffee.“ Sie schüttelte mehrmals den Kopf, während sie die Bestellung ausführte. Um diese Zeit fühlte ich in mir ein menschliches Rühren, doch wagte ich unter der Gewalt des fortwährend auf mich gerichteten Blickes nicht, mich zu erheben. Meine Lage wurde von Minute zu Minute qualvoller, bis endlich das Erscheinen



Der Weg zur Literatur: „Was liest du denn da?“ — „Die Jungfrau von Orleans.“ „Ah, wohl das Drehbuch von dem bekannten Film?“

eines Käufers mich erlöste. Ich sprang auf, eilte in die Küche und fragte nach dem gewissen Ort. Ich bemerkte wohl die ergwöhnischen Gesichter, als man den Schlüssel übergab und mir den Weg wies, doch war ich nicht mehr in der Lage, mir darüber Gedanken zu machen. Aber es dauerte nicht lange, als sich Schritte der Tür näherten; Jemand versuchte, zu öffnen: „Was machen Sie da?“, rief eine aufgeregte Stimme. Ich muß sagen, diese Frage versetzte mich in große Bestürzung, und ich beschloß, nicht zu antworten. Unaufrichtig gingen die Schritte vor der Tür auf und ab. „Was machen Sie da?“ Inzwischen hatte ich

mich von dem Schrecken erholt und erwiderte: „Nun, was man hier so macht.“ Aber die Schritte entfernten sich nicht. Als ich die Tür öffnete, stand die Wirtin vor mir. „Was haben Sie denn da gemacht?“ Meine Geduld hatte jetzt ein Ende, und ich verlangte Auskunft, was sie von mir wolle. Die Alte hob mit beschwichtigender Gebärde die Hand, und ich erfuhr, daß sich in der vergangenen Woche ein Fremder an dieser Stelle die Pulsadern durchschnitten hatte. Er hätte gleich mir Kaffee getrunken und Briefe geschrieben, und dann sei das Unglück geschehen. Seitdem aber seien sie vorsichtiger geworden! H. J. H.

# Rotsiegel-Krawatten vereinen Schönheit und Qualität

## RECKEN UND STRECKEN



Das Buch der natürlichen Körperübungen von Christian Silberhorn. Fort mit den Platt- und Spreizfußbeschwerden! Fort mit Muskelrheumatismus, Ischias, Verdauungs- und Kreislaufstörungen und den Beschwerden der Frau! Fort mit Fettleib und Hängebauch, fort mit falscher, schädlicher Atmung, fort mit der schlechten Körperhaltung bei Dir und den Kindern. Richtige Nachbehandlung von Unfällen und Lähmungen. Erhaltung und Wiedergewinnung der normalen Organfunktionen durch natürliche Körperübungen — das ist der Sinn dieses Buches. — Mit 144 Bildern. Geheftet RM. 3.70, in Leinen gebunden RM. 4.70.

Verlag Knorr & Hirth GmbH, München

## Das gelbe Backbuch Von Elly Petersen

Hier lehrt Elly Petersen, wie man sehr gut und doch sparsam backt! Und weiter gibt sie ein überreiches Backlexikon: Kuchen- und Kleingebäck, dann alles mögliche salzige Backwerk und eine Menge Grundrezepte. Etwa 120 farbige Zeichnungen und 38 Fotos auf Tafeln machen alles einzigartig klar. Für RM. 2.75 ist das Gelbe Backbuch in allen Buchhandlungen zu haben!

Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H. München

## Unsere Zimmerpflanzen

Von Elly Petersen

Das neue Zimmerpflanzenbuch für alle, die das ganze Jahr über blühende Blumen um sich haben wollen. Frau Petersen zeigt, wie man's macht! Pflanze für Pflanze nimmt sie vor, alle Neuzüchten, Kakteen, Orchideen, Blattflanzen und die guten alten Zimmerpflanzen! „Das wunderföhrige Buch wird sich rasch seinen Platz im Herzen aller Blumenfreunde und Blumenliebhaber erobern.“ — Schreibt die Neue Deutsche Frauenzeitschrift, München. Dage 53 wunderföhne, teils farbige Fotos! Geh. 3.60, Leinen 4.80. Verlag Knorr & Hirth, G. m. b. H., München.

## Möbel

die Ihr Heim behaglich machen, finden Sie sehr preisgünstig bei

# STORZ

Dem großen deutschen Einrichtungshaus

## Tal 22-26

MÜNCHEN  
PROSPEKT 55 KOSTENLOS  
Geöffnet durchgeh. von 8-19 Uhr

# Tabakoxyd

VON

GÖRGE SPERVOGEL

„Ich war bei Storne“, sagte Hannes. „Bei Storne, versteht ihr?“  
„Hat er wieder etwas erfunden?“ fragten wir.  
„Er war noch niemals wie eben so dicht daran, wirklich etwas erfunden zu haben“, antwortete Hannes. „Er war verdammt dicht daran. Es ging um einen Hauch, um einen Duft ging es daneben.“  
Wir alle wünschten Storne seit langem, daß er endlich eine einzige Erfindung mache. Sein Fehler war, zuviel zu machen.  
„War es wieder so lebensgefährlich wie neulich, als er es mit Benzin und Elektrizität zugleich anlegte?“  
„Nein. Diesmal handelte es sich um Chemie.“  
Wie wir Storne kannten, kam es ihm auch nicht auf Chemie an. Nun, wir alle hatten nicht die Absicht, lange darüber zu sprechen; denn es war sicher, daß keiner von uns den genauen, langwierigen und ausführlichen Erklärungen und Vorführungen Stornes entgegen würde, aber Hannes sagte plötzlich ganz nachdenklich: „Wenn ihm das gelingen wärel! Schade. Wenn so etwas ginge. Den Deubell!“ Nun begannen wir doch zu fragen, ob es zufällig eine nützliche Sache gewesen und ob der Gedankengang dabei auch für schlichte Köpfe zu fassen wäre.  
„Ziemlich einfach“, sagte Hannes. „Nehmt an: jemand raucht.“  
Gut, das war einfach, das konnten wir.  
„Was“, fragte Hannes, „geschieht dabei, chemisch gesehen?“ Wir sagten, Chemie wäre das reine Gegenteil von einfach.

„Nicht in diesem Falle. Es geht eine Verbrennung vor sich, der Tabak nimmt unter Wärmenwicklung Sauerstoff auf, er oxydiert, und was entsteht, ist Tabakoxyd. Einfach oder nicht?“ — Gut. Die Chemie versteht es, solche Oxydationen rückgängig zu machen. Sie setzt die verbrauchte Wärme zu, nimmt den aufgenommenen Sauerstoff fort, und was verbrannt, ist nun wieder vorhanden: das Oxyd ist reduziert.“  
Wir wußten dem nichts entgegenzuhalten.  
„Und nun Storne: er oxydiert Tabak, das heißt, er raucht. Und was er nun erfunden hat, ist ein Apparat, der das Tabakoxyd reduziert.“  
„Warte“, sagte einer der Unseren. „Tabakoxyd — ist das der Rauch oder ist es die Asche?“  
„Ja“, sagte Hannes, „er machte es so: sein Apparat bestand aus einer großen Glaskugel, die oben zu öffnen war. In der Mitte hatte er einen Halter für den Tabak angebracht, von dem zwei metallene Schläuche mit Mundstücken ausgingen. Dadurch rauchten wir, als der Tabak entzündet und die Kugel verschlossen worden war, und den Rauch bliesen wir durch ein anderes Mundstück zurück, damit er bei der Asche in der Kugel blieb. Obenauf an dem Verschlusstück saßen drei Luftballons. Es waren ein roter, ein blauer und ein gelber. Das sah lustig aus, und es machte Spaß, sie aufzublase. Sie wurden immer dicker von dem Rauch, den wir hineinbliesen. Flugzeuge und Zeppeline waren daraufgedruckt. Aber sie hatten, wie Storne sagte, nichts weiter zu bedeuten, auch die verschiedenen Farben nicht.“

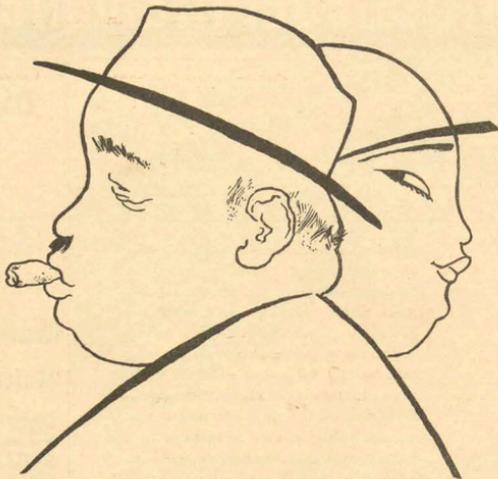
Wirklich, uns allen schien, daß der Gedanke mit den Luftballons nicht schlecht war. Überhaupt schien uns der ganze Gedanke nicht schlecht zu sein. Aber nun weiter!  
„Als wir den Tabak aufgeraucht hatten, zeigte mir Storne, was für Vorrichtungen er auf dem Boden der Glaskugel getroffen hatte. Da gab es, kurz gesagt, einen elektrischen Lichtbogen — für die Wärme — und einen Katalysator. Woraus und wozu, das ist Stornes Geheimnis. Er war da, und seine Anwesenheit genügte, um zusammen mit dem Lichtbogen das Tabakoxyd zu reduzieren. In der Chemie, hat Storne mir gesagt, geht es fast nie ohne einen Katalysator.“  
„Nun denn... aber was tat er jetzt?“  
„Er schüttelte die Kugel, daß die Asche sich mit dem Rauch vermischte, und sofort darauf schaltete er den Strom ein. Es wurde furchtbar hell, und dann —“  
„Dann?“ — „Dann schaltete er den Strom aus, öffnete die Kugel, nahm den Katalysator heraus und zeigte ihm mir. Er war mit einer graubraunen Schicht überzogen.“ — „Und?“ — „Und? Ja, das war der vorher verbrannte und nun reduzierte Tabak.“ — „Und? Und?“ — „Nun, wir schabten ihn ab und rauchten ihn noch einmal.“ — „Noch einmal?“ — „Und noch einmal, nachdem er wieder reduziert worden war.“ — „Immer denselben?“ — „Immer denselben Tabak.“  
„Warte!“ sagte einer der Unseren. „Du hast eine Pfeife Tabak. Guten. Den besten. Du nimmst Stornes Apparat und rauchst. Du setzt den Apparat in Bewegung und rauchst wieder. Du rauchst wieder und wieder und wieder. Kannst du wirklich und wahrhaftig auf diese Weise dein ganzes Leben lang mit einer Pfeife allerbesten Tabaks auskommen?“  
„Tja!“ Hannes schüttelte den Kopf. „Nein... doch, ja, natürlich, du kannst es wohl, aber...“ — „Was aber?“ fragte der Unsere. — „Tabak, das ist... na ja, eben Tabak, nicht? Aber das krümelige Pulver, trocken, wie Storne es von seinem Katalysator schabte — ich weiß nicht...“ — „Das muß doch im Halse gekratzt haben, wenn es so trocken war?“ — „Gekratzt? Nur gekratzt? Es biß und stach. Es zog nicht. Es machte husten. Es

## Berliner Bilder

Ein Bilderbuch aus den Jahren der Korruption und der Systemzeit

von Karl Arnold

Hier sind sie wieder, die dunklen Elemente vergangener Zeiten: Bürger und Spießer, Literaten und Geschäftemacher, Bonzen und Parteigänger, Schieber, Portokassenjünglinge, Dirnen, Zuhälter und volksfremdes Gesindel in der Reichshauptstadt! Karl Arnold hat sie mit sicherem Stift festgehalten als Dokument für alle Zeiten! Der Band enthält 50 teils farbige Bilder in Großformat. Preis RM. 1.90. Alle Buch- und Zeitschriftenhandl.



VERLAG KNORR & HIRTH GMBH MÜNCHEN / SENDLINGERSTRASSE 80



# DAS KARUSSELL / ERZÄHLUNG VON GEORG VON DER VRING

(H. Nagel)



Es war spät am Nachmittag. Ein feiner Regen stob. Bartel war in das Akaziengehölz getreten, um zu schauen, ob die ersten Veilchen schon blühten. Die Stellen, wo man sie finden konnte, waren ihm aus der Kinderzeit noch bekannt. Er suchte herum, aber fand noch kein einziges Veilchen, außer ein paar Knospen. Winterliche Ruhe lag zwischen den

feuchten Stämmen. Die Akazien hoben sich wie angehaucht vom grauen Himmel ab und trugen noch die leeren Schoten des Vorjahres. Als Bartel die Waldschene hinter sich gelassen und das Gehölz durchschritt hatte, vernahm er Stimmen. Gleich darauf erblickte er das helle Gestänge eines Karussells, das im Aufbau begriffen war. Dort stand es am Waldrande, neben den beiden Wagen. Bartel erinnerte sich, die Wagen über den Winter manchmal gesehen zu haben; der eine besaß ein winziges Schornsteinrohr, aus dem sich zu Zeiten ein bläulicher Rauch kräuselte, ein Holzruch, der weit drinnen im Wald zu spüren gewesen war, und der Bartel an so manche Soldatenfeuer in Rußland erinnerte hatte.

Er ging auf das Karussell zu. Er sah zwei Männer und ein junges Mädchen. Sie waren eifrig bei der Arbeit. Die Männer schrien einander an, als ob sie taub wären; es hallte durch den Wald. Sie waren von gedrungnen Wuchs, gleich groß, gleich breit, und hatten nackte Arme; der eine war schwarzhaarig, der andere schon grau. Das Mädchen mochte siebzehn Jahre alt sein; sie trug eine billige rote Wolljacke.

Bartel blieb in der Nähe stehen. Das Karussell war im Rohbau fertig; jetzt würden die Pferde und die Kutschen drankommen. Die Männer warfen ihm vielsagende Blicke zu. So fragte Bartel schließlich, ob er ihnen helfen solle.

Sie waren einverstanden, und Bartel ging mit ihnen zum zweiten Wagen, in dem die Pferde steckten. Es waren vier edle Araberschimmel aus Holz, mit geblihten und roten Nüstern, vorgewölbten Augen, gelockten Mähnen und wehenden Schwellen; sie lehnten nebeneinander und streckten wie im vollen Galopp die Vorderbeine zum Wagen heraus. Der Schwarzhaarige packte sich das erste Pferd, und Bartel griff mit zu. Der Grauhaarige zog das zweite heraus, und er trug es mit dem Mädchen; sie war seine Tochter.

Als die Pferde standen und die Kutschen an die Reihe kamen, trug Bartel mit dem Mädchen zusammen. Er hatte es so einzurichten gewußt. Sie ließ Klara. Sie sprach ein paar Worte mit ihm während sie trugen, das Allemösigste, und Bartel war ganz froh darüber. Er erlebte mit ihr die gleiche Sorge, wenn ein Stück Kutsche wegzurutschen drohte, und die gleiche Befriedigung, wenn man sich verschauen konnte. Die Männer standen jetzt auf dem Karussell und bauten die Kutschen auf; sie entzweiten sich dabei, und es gab einen weithin hallenden Streit. Immer noch fiel der Regen, und drinnen im Gehölz begann eine Drossel ihren Gesang.

Bartel betrachtete sich diese Klara genauer. Sie war noch ziemlich mager. Sie hatte aber eine deutliche hobe Brust, gesunde Zähne und geringeltes Haar. Ihre Augen waren nicht lustig, aber voll von feuriger Bläue. Und das wenige, was sie sagte, und all das, was sie nicht sagte, stimmte so sehr zu dieser regnerischen Stunde

im Akaziengehölz, daß Bartel es merkte. Und nicht nur ihr Rede und ihr Schweigen, auch der bläuliche Schimmer auf ihren Backen und unter ihren Augen, diese feuchte Frostigkeit, die er nun schon eine ganze Weile vor sich sah, die kräftigen Arme dazu und die rote verregnete Jacke paßten ganz zum Wald und zum ersten Liebesgesang der Drossel. Ihm kam vielleicht ein Gedanke, als hätte hier der schmuckloseste Vorführling Gestalt angenommen, nicht die eines Veilchens am nassen Boden, sondern die eines Mädchens, das im Regeneriesel bei einem Karussell arbeitete und dabei kalte und steife Hände bekommen hatte. Und da er diesen Tag und diese Stunde liebte, so hatte er, schon bevor er es merkte, auch das Mädchen zu lieben begonnen. Das Schleppe machte den beiden viel Mühe. Als man nach einer Stunde damit fertig war, gab es auf dem Karussell zu tun. Sie stellten dann die Orgel auf. Zuletzt wurde die Glocke angebracht. Klara nahm den Riemen in die Hand und vollführte ein heftiges Geläut. Bartel sah sie zum erstenmal lachen, und auch ihr Lachen, das vor allem in den Augen stand, wick nicht von der gedämpften Hoffnung, die den Wald erfüllte, ab.

Die Männer hatten noch so manches heftige Gespräch miteinander. Schließlich war alles in Ordnung. Der Schwarzhaarige trat an die Orgel, und die Musik begann; die anderen brachten das Karussell in Gang. Es gab eine Probefahrt, eine ohne Fahrgäste, und sie gelang zur Zufriedenheit. Danach bedankten sich die Männer bei Bartel und gingen eilig davon.

„Wohin geht ihr?“ rief das Mädchen ihnen nach. „Mund halten!“ gab der Schwarzhaarige zurück. Man würde einen trinken, erklärte ihr der Grauhaarige.

Dann waren die beiden zwischen den Bäumen verschwunden.

Klara hob ärglicherlich die Schultern. Sie stand und knöpfte sich die rote Jacke zu.

Jetzt lief es günstig, dachte Bartel. Er schlug vor, die wolkigen Wolken des Regens in den leeren Wagen steigen. Klara war zufrieden. Sie saßen dann eine Weile auf dem Haufen von Säcken, in denen die Araberperde geruhet hatten. Es dämmerte schon ein wenig, und die Drossel sang ohne Pause.

Klara sagte: „Jetzt gehen sie wieder und verkaufen die paar Groschen.“

Was sollte Bartel ihr antworten? So war es eben in der Welt. Er legte den Arm um sie. Zuerst ließ sie es geschehen. Dann fragte sie:

„Trinken Sie auch gern einen Tropfen?“

Bartel schüttelte still den Kopf. Er dachte an etwas ganz anderes. „Selten“, sagte er. Ob er Geld hätte, fragte sie weiter.

Geld? Nein, wenig.

„Wenn Sie nicht trinken, so muß ich das an ihnen loben“, nickte Klara. Sie schob seine Hand von ihrer Hüfte und fuhr fort: „So einen Vater, wie Sie sind, möchte ich haben... einen, der nie trinkt oder selten. Das würde mir ein lieber Papa sein. Aber einen Kuß bekommen Sie doch, nach so viel Arbeit.“

Sie küßte ihn. Es war ein Kuß von kühlen, regennassen Lippen, ein ganz geschwinder. Bevor er Klara richtig in die Arme nehmen konnte, war sie aus dem Wagen gesprungen. Sie sagte:

„Mein Vater ist lieb, das ist wahr und muß wahr sein. Weinhatten zum Beispiel... das gibt es nicht zum zweitenmal! Ich habe zu Hause ein elegantes Kleid, das ist von ihm. Denken Sie nur nicht, daß ich diese Jacke immer trage!“

„Wunderschön ist die Jacke“, sagte Bartel von innen. „Eine schönere gibt es nicht auf der Welt. Kommen Sie doch wieder zu mir!“

Klara schüttelte den Kopf. „Ich muß ihm nach“, erklärte sie ernst, „sonst kommen die beiden heute nicht mehr heim. So geht es immer. Aber ich passe gut auf, darauf können Sie sich ver-

lassen.“ „Und die Backe?“ fragte Bartel. „Was ist mit der Backe?“ „Darf ich die kalte Backe wenigstens noch küssen?“

Klara lachte los. „Nein, nein, Sie! Jetzt ist es Schlaß! Aber wenn Sie Sonntag vorbeikommen, dann können Sie Karussell fahren, so lange Sie wollen und immer umsonst. Wir stellen auch noch eine kleine Lokomotive auf, morgen. Wenn Sie tüchtig losjagen und knallen lassen können, bekommen Sie einen Orden. Auf Wiedersehen!“

Sie lief in der Richtung auf die Waldschene davon. Bartel blieb eine Weile auf den Säcken sitzen. Soso, einen Vater wünschte sie sich, einen wie ihn, der nicht trank, oder doch selten. Das war eine ärgerliche Sache. Wie alt bin ich denn? dachte er. Ich bin neununddreißig. Ich habe keine Frau, und ich werde wohl auch keine mehr bekommen. Eine so junge Brust unter der roten Jacke will mich nicht mehr.

Ihm ward traurig zumute. Er dachte einen Augenblick daran, sich auf einen der Araberschimmel zu setzen. Er hatte seit dem Kriege nicht mehr auf einem Pferde gesessen. Diese stolze Zeit war lange vergangen. Vielleicht wäre es ganz lustig, dort eine Weile zu hocken und die Zügel in die Hände zu nehmen.

Aber er unterließ es. Die Dämmerung nahm zu. Vielleicht stand sie noch irgendwo unter den Stämmen, die Klara. Nun, das war eine dumme Einbildung. Dort lockte nur die Drossel, und was sie im Frühling haben wollte, das würde sie bekommen.

Als Bartel aus dem Wagen kletterte, knackte drinnen im Wald ein Zweig. Er spähte aus. Ob Klara zurückkehrt? Da erhob sich hinter einer Bodenwelle ein Mensch von der Erde und kam gegangen. Es war ein hochgewachsener hübscher Bursche mit einer Schirmmütze und in einem blauen Pullover. Auf seinem Gesicht stand ein spöttisches Lächeln.

Er sagte: „Das nenne ich Glück im Unglück, Sie!“ „Haben Sie was gesehen?“ fragte Bartel ärglicher. „Was war da viel zu sehen!“ kopschüttelte der Bursche. „Es ist ja fast nichts passiert. Und darum sag' ich ja, daß Sie Glück im Unglück gehabt haben.“

Bartel verstand nicht ganz, was das bedeuten sollte. Er fragte: „Sind Sie Klaras Freund?“

Der junge Mensch lachte los. „Ihr Freund bin ich wohl, das ist richtig. Sie hat mich ja gern. So weit ist alles in Ordnung. Aber... kriegen Sie sich nicht. Nicht daran zu denken, Sie! Ich bin ein armer Schlucker, geh in die Fabrik, na, und alles was Sie wollen.“

„Wer wird sie aber bekommen?“ fragte Bartel beklommnen Herzens.

„Sie kriegen sie ebenfalls nicht“, machte der Bursche und hatte ein gewisses Bedauern im Blick. „Wer sie bekommt? Der Rinderhagen und kein anderer!“ „Wer ist... Rinderhagen?“ „Den Rinderhagen kennen Sie nicht? Der mit den schwarzen Haaren, der vorhin dabei war! Der bekommt sie, soweit ist sicher. Denken Sie an mich, wenn es soweit ist!“ — „Der alte Kerl da sollte sie bekommen?“ entfuhr es Bartel.

„Alter Kerl!“ machte der Bursche abschätzig. „Nun ja, ein alter Kerl. Was heißt das aber: alter Kerl? Wir beide sind eben kleine Waisenkinder gegen den alten Haben Sie das auch wohl bedacht, mein Herr Beamter oder was Sie sein mögen?“

Der hat doch Geld, Sie! Der steckt seine Moneten ins Karussell und so weiter. Der hat auch die Rutschbahn mit der kleinen Lokomotive gekauft. Das werden Sie nächsten Sonntag erleben! Und schon klappert der bankrotte Laden wieder... so ist das, Sie... da soll doch einer lang hinschnehen...“ Er redete sich allmählich in Wut, umkreiste das Karussell und schalt sich den Groll vom Halse. Bartel stand und hörte ihm zu. Er begriff jetzt so einiges.

Der wütende junge Mann war plötzlich auf eine

## Die Tanznummer

(K. Heiligenstaedt)



„Lolita, die Direktion meckert! Mehr südliches Temperament, mehr üppige Sinnenlust, und die älteren Herrn an der Rampe müssen zum mindesten unruhig werden!“



# Norwegen

(Erich Schilling)



Viel Unkraut sät der Bolschewist — ein braves Renttier alles frißt!

## Nachtbeginn in einem fremden Zimmer

Vor allen Scheiben Nacht. In allen Gassen Nacht. Vor jeder Türe Schweigen.  
Im Dunkel meines Zimmers gehn die Uhren nicht.  
Ich sitze da in Trauerstummheit bei einem tiefgebrannten Licht,  
In dessen Schein sich alle Dinge halb verschattet zeigen . . .

Dieleucht war einst  
im Erker ein Gefischt; vielleicht ging eine Frau vor Jahren hier umher.  
Ein Duft ist leicht hin über der Kommode, zart von Lavendel und verschämter Seife.

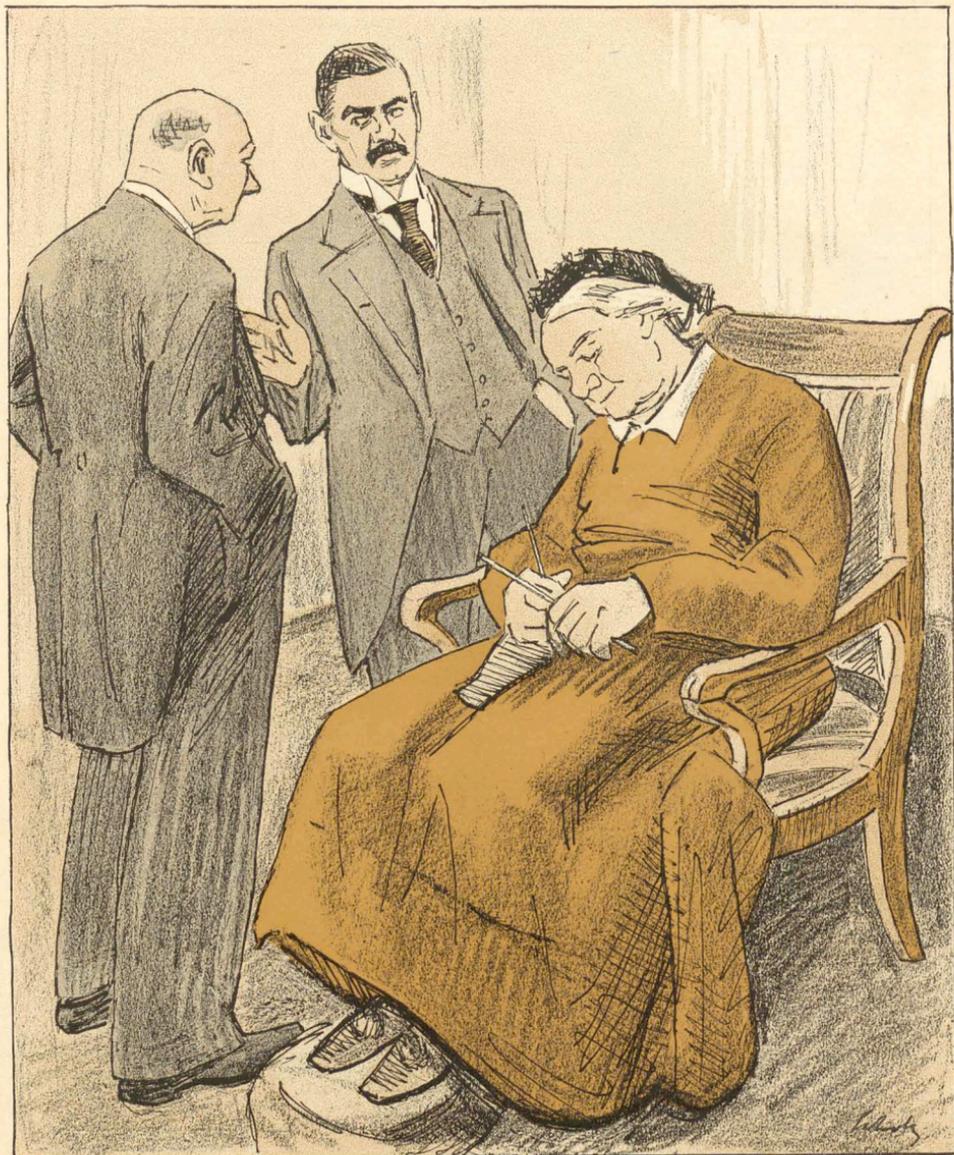
Was es auch sei: Duft, Traum und hingehauchtes Wort, das ich nicht mehr begreife —  
Ich bin allein. Ich bin im Einsamen zuhaus. Ich bin von Trauer schwer.

Ich sehe durch ein dunkelgrünes Fenster . . . Nah an seinem Glas  
Weht ein Gesicht vorbei, ein Arm, ein Fuß. Ein Garten ist davor.  
Der Wind. Ein später Vogelflug. Von fernher wehen  
Klänge von Geigen: sie steigern meine Herzunruhe bis ins Übermaß.  
Was kann es sein! Ein Engel, eine Magd, ein Kind! Wer ist am Tor!  
Dieleucht will die vergang'ne, traumverfall'ne Frau  
noch einmal durch ihr Zimmer gehen! . . .

Anton Schnad

# Schwere Besorgnisse

(Wilhelm Schulz)



„Sehen Sie nur, wie süß das Weltgewissen schlummert! Und darum soll man auch den Deutschen ihre Kolonien nicht zurückerstatten.“ — „Wieso?“ — „Sie würden sich dort ja doch gleich wieder, wie früher, in den Kampf gegen die Schlafkrankheit stürzen, und im Handumdrehen wäre dann auch die gute alte Dame um ihr Mittagsschläfchen gebracht.“